

# Landesbibliothek Oldenburg

## Digitalisierung von Drucken

[urn:nbn:de:gbv:45:1-62572](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-62572)

# Der Beobachter.

## Ein Volksblatt.

Dienstags und Freitags erscheint eine Nummer in  $\frac{1}{2}$  Bogen. Der Vorauszahlungspreis ist für auswärtige Abonnenten, einschließlich des Oldenburgischen Postporto's, vierteljährlich 36 Gr.; für die Abonnenten der Stadt Oldenburg 34 Gr. frei ins Haus.

VI. Jahrgang.

Dienstag, den 7. August 1849.

N<sup>o</sup> 63.

### Replik

an den Herrn L. aus Landwühren.  
(Schluß.)

Grade das Kindliche ist seine (des apostolischen Glaubensbekenntnisses) Tiefe und Größe und sein scheinbar Anstößiges ist sein Unterscheidendes voll Kraft und Bedeutung; grade dieses stehet aber am meisten in Gefahr, von dem hochmüthigen und eiteln Streben verkannt zu werden.

Zeugnisse genug: daß wir in diesem Glaubensbekenntnisse mehr besitzen als einen Trödel, den wir ohne Gefahr für die Kirche in die Kumpfkammer werfen können, oder den wir zeitgemäß ändern dürfen, wie schon viele gemeint, welche ein Gewerbe daraus machten, gleich jenem Goldschmied zu Ephesus kleine Tempelchen zu fertigen, welche die Stelle jenes Riesendomes vertreten sollten. Man merkte aber bald, wie ein Weiser sagt, das Geheimniß: es war diesen Leuten nicht um das Bild der himmlischen Göttin, sondern wie dem Demetrius um Gewinn zu thun, (Ap. Gesch. 19, 24.) nämlich, die Tempelchen sollten der Herren eigenen Geist abspiegeln und verherrlichen; das war der Sinn ihres Strebens für das allgemeine Priesterthum.

Ja, mein Herr L., unsere Kirche, d. h. die erlösende Vermittelung kindlicher Gemeinschaft mit Gott durch Bekenntniß, Cultur und Verfassung von Christus begonnen durch Leben und Streben und von seinem Geiste fortgeführt im Herzen der Kirche, ruht auf einem festeren Grunde, als daß der Hauch eines spottenden Zeitgeistes sie wie Seifenblasen entfernen oder zerstören könnte, auch wechselt sie nicht wie diese mit jedem neuen Lichtstrahle die Farbe ihrer Fahne. Und wenn auch noch so viele zeitfreundliche Prediger, und eine ganze gebildete Welt die Aufgabe des Bekenntnisses und die Möglichkeit seiner Aenderung genehmigten, es wird stehen wie ein Felsgrund christlicher Kirche, von ihrem

Geiste zu einem Ganzen vereint, dauern wie ein unvergänglicher Kern christlicher Lehre, reich an Kraft zur christlichen Tugend, und stehen wie ein Leuchthurm über den Meinungswogen einer verwirren Zeit, die Blicke wieder sammeln, wenn sie vom Anschau der Flackerlichter trostloser Vereinzelnung müde geworden, und die Verirrten im Hafen des Glaubensfriedens desto fester vereinen. So viel über das Bekenntniß!

Was Sie weiter sagen über meinen Aufsatz z. B. von der kirchlichen Zucht, die zu wünschen, der Sonntagsfeier und der Predigerwahl, bedarf nur weniger Worte:

Grade das, was Sie zum Erfolge der Zucht anführen, möchte ich weghaben, nämlich das strafende und zürnende Wort, was jetzt so manche Kanzel entweihen muß. Aus den Händen des Predigers sollte alle Zucht in die Hände des Kirchenraths der Gemeinde übergehen und sie selbst das Zeugniß ablegen für ihres Namens Beruf: eine Gemeinschaft der Heiligen zu werden, und in solchen Mitarbeiten am heiligen Werke (versteht sich, blos mit der Kraft des ermahnenden und strafenden Wortes, denn eine andere Strafe soll die Kirche nicht anwenden) den sittlichen Ton der Gemeinde bilden und dem innerlich Schwachen eine äußere Hilfe bieten.

Ferner: In Betreff der Sonntagsfeier kann ich schweigen, da ein Handwerkerverein sie zum Heile des Staats in der Nummer ihres Angriffs in Schutz nimmt.

Endlich haben Sie die Bemerkung über die Predigerwahl gänzlich mißverstanden.

Ich wollte sagen: Das Urtheil des Volkes sei Gottes Stimme für den Prediger und gelte dafür in keiner Zeit mehr als in der unsrigen; wenn nun das Volk ihn verwerfe, und wieder verwerfe, so daß er zur Centralkasse seine Zuflucht nehmen müsse, so sei das sehr drückend, und könne bei dem verkehrten Zeitgeiste gänzlich unverdient sein.



Doch genug! Ich wiederhole, was ich oben gesagt, daß ich über den Hauptgegenstand in diesen Blättern nicht weiter schreiben kann, und also stehe ich Ihren anonymen Angriffen wehrlos gegenüber. Folte.

### F ü n d l i n g e.

Es giebt in der Religion Freunde des Lichts, die da wollen, daß die heiligen Kerzen, die in den Kirchen und in den Herzen der Menschen brennen, so seien, daß sie sich von selber pugen, d. h. versteht mich recht, daß die Gemeinden selber dafür sorgen, daß es hell leuchte. Nun aber wollen die Pfaffen, und die es mit ihnen halten, bei den alten Lichtern bleiben, an denen oft ein so großer Pugen ist, daß man gar nichts mehr dabei sieht, oder wo, wie man sagt, ein Räuber im Docht ist, der unversehens den ganzen Nahrungstoff des Lichtes für nichts abfließen macht. Die Pfaffen und die es mit ihnen halten, sagen, sie allein seien Herren von der Pugscheere und sie wollten schon das Licht schneuzen, wenn sie's für nöthig hielten, und nach Belieben das Licht ganz auslöschen. Das aber wollen die Freunde des Lichtes nicht und sie haben Recht. — Bin ich nun darum ein ganz besonderer Feind der Geistlichen, wenn ich also rede? Gott bewahre und behüte! Im Gegentheil, ich kenne keinen verehrungswürdigern Menschen, als einen echten frommen Geistlichen, dessen Liebe zu Gott sich in ächter Menschenliebe bewährt. Ich kenne Menschen, den ich im tiefsten Herzen verehere.

Es soll Gewissensfreiheit herrschen, d. h. es ist Jedlichem gestattet, wie es ihm sein Gewissen befiehlt und wie er es vor sich verantworten kann, Gott zu verehren und anzubeten, und er kann sich dazu mit denen, die gleich ihm denken und fühlen, zu einer Gemeinschaft zusammen thun. — Wenn nun diejenigen, die sich bei der gewohnten Form der Gottesverehrung nicht begnügen können, wenn sie, ohne Jemanden in seinem Glauben zu stören, oder ihm in den Weg treten zu wollen, sich zu einem Bekenntnisse zusammen thun, das ihrer Ueberzeugung entspricht, und wobei sie nichts mehr mit dem Munde zu sprechen haben, was ihr Herz nicht bekennt, oder gar verwirft, da sagen die, welche so gern unsere geistlichen Vormünder sein möchten: „Das dürft ihr nicht, das haben wir nicht mit der „Gewissensfreiheit“ gemeint, diese bedeutet nur so viel, daß die Gedanken zollfrei sind, daß man Niemanden zwingen kann, bei sich im Herzen dies und jenes zu glauben und zu denken.“ Wir erwidern darauf: „Das versteht sich von selbst, daß man keinem Menschen in die Seele hineingreifen kann, auch dem Sklaven

unter der Peitsche kann man nicht verwehren, zu denken, was er will; die Hauptsache ist, daß man offen bekenne, was das Gewissen befiehlt, das ist mit der Gewissensfreiheit gemeint, und gestattet sie uns dies nicht, so ist sie nur ein leeres Wort, so können wir ja die Gewissensfreiheit nicht gebrauchen. — Erfüllt es nicht die Seele mit Kummer und Zorn, wenn man sieht, daß man mit aller Gewalt Heuchler und Lügner haben will, die in dem Heiligsten, was es giebt, etwas vorstellen, was sie nicht sind und etwas bekennen, wovon ihr Herz nichts weiß?

Die bestellten Lehrer des Christenthums in Kirchen und Schulen, die durch vernunftschonen Unterricht das wahre christliche Interesse verbauen, tragen die Schuld daran, daß die große Mehrzahl der gebildeten Laien gegen die Sache des Christenthums und seiner Wissenschaft, der Theologie, so indifferent ist, während doch die christliche Wissenschaft nicht nur diese oder jene Klasse, sondern alle Christen angeht, die ihres Glaubens gewiß sein wollen.

Die Sonne der wahren Religion steigt auf. Die verschlafenen Eulen krächzen: die Religion ginge zu Grunde! Da ist aber das Gegentheil davon wahr. Der alte Schlendrian verschwindet, da man das Heiligste gedankenlos betrieb oder es gar vergaß; ein frischer, freier Muth erwacht: die Kraft der Ueberzeugung. Niemand soll von seinem Glauben abwendig gemacht werden, aber Jeder soll ihn mit innerster Ueberzeugung bekennen, sonst ist er ein fauler Knecht vor Gott und den Menschen. — Mit Gott steigt die deutsche Redlichkeit und Wahrhaftigkeit. Der alte Gott lebt noch, er lebt neu auf in den Herzen und wird sie kräftigen und segnen. Sins.

### W a r n u n g.

(Verpätet.)

Da die Aufnahme der Präparanden ins Seminar herannaht, so können wir nicht umhin, Etwas über den Lehrerstand und seine äußere Stellung zu sagen; es sind freilich nur Bruchstücke, doch möchten wir auch dies Wenige der Beachtung empfohlen haben.

Früher meldeten sich nach einer einmaligen Aufforderung von Seiten der Behörde so viele sogenannte Präparanden, daß man in einem sogenannten Examen die sogenannten Tüchtigen herauswählte. In diesem Jahre haben sich ganz gegen die Gewohnheit so sehr wenige gemeldet, daß man eine zweite Aufforderung hat ergehen lassen müssen.

Einem, dem die Verhältnisse des Lehrerstandes weniger bekannt sind, möchte dies wundern, daß sich gerade in jetziger Zeit, in der Zeit des geistigen Erwachens nicht mehr finden, die es sich zur hohen Aufgabe machen, Hebel der Intelligenz zu werden, was doch vorzüglich eben der Lehrer sein kann und soll. Gewiß, von dieser Seite angesehen ist der Lehrerstand ein hoher und schöner, darum ein zu empfehlender Beruf; er bietet seinen Arbeitern Freuden, die für Andre nicht blühen! — Aber dies ist auch nur die einzige Seite, von welcher aus man diesen großen Beruf betrachten darf, die geistige, die Lichtseite; — nach der andern darf man sich aber nicht wenden, da ist schwarzer Schatten und düstere Nacht: das ist seine materielle, oder besser die pecuniäre Seite, und weil sich gewiß gerade in Betreff dieser so viele Nichtkundige täuschen, so wollen wir dieselbe in Kürze beleuchten.

Der Präparand oder dessen Angehörigen hoffen, daß der Schulamts Candidat in Kürze eine definitive Anstellung bekommen und dann bald ein Gehalt beziehen werde, wie es vielleicht ihr Organist bezieht; der Lehrer, denken sie, lebt dann bequem und sorgenfrei, und ist der glücklichste, vielleicht auch wohl gar der wohlhabendste Mann seines Ortes. Doch dies ist große Täuschung: meistens ist das Schullehrerleben ein glänzendes Elend, und diese Lage wird, obgleich man hofft, eher eine schlimmere als eine bessere werden, wie aus dem weiter unten Gesagten hervorgehen wird. Bald wird die Zahl der Lehrer noch vergrößert werden; aber was für Lehrer sind es, die mehr kommen werden? Hülfsllehrer, denn für die Einrichtung von definitiven Schulstellen und deren gehörige Besoldung ist wenig Hoffnung da! — Also Hülfsllehrer werden mehr angestellt werden! Hülfsllehrer, unglückliches, bedauernswerthes Geschöpf! Außer freier Kost und Logis hat er ein Gehalt von 30, schreibe dreißig Mthr. in Golde zu beziehen. Wie weit reichen die aus, um seine Blöße düftig zu bedecken! Wenn er entfernt von seiner Familie wohnt, so darf er diese nicht einmal in den Ferien besuchen, denn das leidet die Casse nicht. „Freilich“, wird man mir entgegen, „wenn er mit dem Dampfschiffe resp. Omnibus fährt, oder mitunter einmal ins Wirthshaus einkehrt und sich an einem Gläschen Wein vergreift, da kostet das Reisen Geld; da laß ihn bei einem Collegen einkehren!“ Aber an das Fahren überhaupt ist gar nicht zu denken und an ein Gläschen Wein darf er sich nicht wagen. — Bei einem Collegen einkehren, ginge wohl, aber der arme Schelm hat selber nichts, und ist er unbekannt, so muß er sich am Ende noch erst als Schulmeister legitimiren, wenn man es

ihm nicht schon an der Nase ansieht; zudem ist das Fahren auch ja verboten! Und „wie, wenn er einmal krank wird“? Einer der keine Angehörige hat, die ihm helfen könnten, muß sich vor Krankheit in Acht nehmen; überhaupt wird der Schulmeister auch nicht leicht krank, der lebt nach der Gesundheit, ist wenig, trinkt — Wasser, fastet auch mitunter, denn ein wenig Fasten ist gesund; — viel Fasten ist noch gesunder! —  
(Schluß folgt.)

#### Der sogenannte Volksfreund

bringt in seiner Nr. 55, „Ein Gespräch aus der Grafenschaft Delmenhorst“, eine würdige Fortsetzung jenes „Gesprächs“, welches in Nr. 50. desselben Blattes seine Beleuchtung fand. Die unlauntere Absicht, welche jenem ersten „Gespräch“ zum Grunde lag, ist gänzlich vereitelt, da Herr v. L. mit großer Majorität zum Abgeordneten wieder gewählt ist. Welche Absicht jedoch diesem „Gespräch“ unterliegt, ist schwerer zu entziffern, da man nicht annehmen kann, daß zwei mutmaßlich so geistreiche Leute, wie die plaudernden A. und B eine zweite Stunde ihrer kostbaren Zeit ohne besondere Absicht über einen Gegenstand sollten verplaudert haben, welchen sie schon zum Eckel durchgekaut haben. Doch halt da fällt mir ein: das hiesige Kreisblatt, ein eben so geistreiches, als liberales und humanes Blatt, ein Blatt, welches ein würdiger Nebenbuhler des „Volksfreundes“ zu werden verspricht, welches Artikel nach seinem Sinne theilweise unentgeltlich aufnimmt, eine Erwiderung auf dieselben aber, wenn nicht abschneidet, doch durch einen hohen Insertionspreis sehr erschwert, brachte vor einiger Zeit einige Artikel gegen Herrn v. L. Dieser mußte aus dem gedachten Grunde auf eine Erwiderung verzichten, wobei er den Ausdruck gebrauchte: Wenn Andere Nichts zahlten, so werde auch er „keinen rothen Heller“ für die Insertion zahlen. Das war für einen gewissen Herrn ein gesundes Fressen, um den sehr kostspieligen Wig zu machen: „Er muß selbst wissen, was seine Rede werth ist.“ Um nun diesen geistreichen Wig in die Welt zu senden und dieser zu zeigen, daß Herr A., was man seinen „Plaudereien“ noch nicht glauben sollte, auch einen Wig zu machen im Stande ist, dieser Absicht scheint das „Gespräch“ seine zweite Geburt mit Variationen zu verdanken. Jenen Wig aber hat Herr A. entweder aus dem „Kreisblatte“ entlehnt vulgo gestohlen, und das wäre sehr anständig und originell, oder, falls er der Verfasser auch jenes Artikels ist, hat er denselben aufgewärmt, wiedergekaut, — zwei Dinge, die eben so

edelhaft sind, als sie aus grober Eitelkeit in Verbindung mit Taktlosigkeit und Geistesarmuth hervorgehen. Herr A. wird sehr wohl thun, seine Drohung „noch eine Stunde verplaudern zu wollen“, die jeden Leser mit gerechtem Entsetzen erfüllen muß, in dieser Zeit des Schreckens nicht zu verwirklichen, oder aber die Leser in maßloses Staunen zu versetzen, indem er zufällig einmal geistreich plaudert. Im Uebrigen wird Herr A. auf den oben angezogenen Artikel verwiesen.

Aus dem Delmenhorstischen, Juli 25. 52.

**Amodio Neupert,**

Mitglied und erster Acrobat des Royal-Amphitheaters zu London,

wird am Dienstag den 7. August, also heute, im Sommertheater des Herrn Director Fürst eine Vorstellung in der Kunst der Equilibristik geben. Wenn wir auch nur die Hälfte von dem glauben, was auswärtige Journale zu seinem Lobe sagen, so muß er schon etwas Ausgezeichnetes, Wunderbares, hier nie Gesehenes leisten. Der bekannte Berliner Kritiker Ludwig Kellstab sagt in der Bossischen Zeitung u. A. von ihm: „Ich will die Sinfenleiter der Wunder nicht durchgehen, die Signor Amodio Neupert thut, sondern erzähle nur vom siebenten Grade derselben. Der Acrobat baut von Flaschen ein Säulen-Trag-System. Er wölbt mit Porzellan-Näpfen Kuppeln darüber; auf die Kuppeln von Flaschen eine Laterne, auf die Laterne wieder eine Kuppel, auf die Kuppel wieder eine Flasche als Knopf und auf den Knopf der Kopf des Amodi (Amodio), und seine Füße als Wetterfahne oder Blitzableiter in die Lüfte. Es ist immer schwierig, sich in hohen Stellungen zu behaupten, zumal in verkehrten, wie hier der Fall; noch schwieriger aber, wenigstens ungewöhnlicher, ist es, in so hohen Stellungen zu rauchen, wie der Acrobat. Auf alle diese Flaschen noch eine Flasche zu setzen, mindestens ein Glas, d. h. es so kopfanten zu leeren, das — das ist eine Münchhausensche Lüge, die sich der Acrobat vor aller Welt erlaubt. Das Alles ist Nichts, wiederhole ich, denn wenn ich den Lesern jetzt erzähle, daß er nunmehr sich zum ärgsten Jongleur macht und auf der Flaschenspitze sitzend, mittelst der Porzellannäpfe sieben perpetua mobilia, in Gestalt porzellanener Blumenkelche auf dem Stamm und Strauch seines Körpers blühen, und sie in Schwindelschnelligkeit um die Achsen rotiren läßt, so glaubt mir das natürlich Niemand, und ich mir selbst nicht, obgleich ich's gesehen habe.“ — Demnach dürfen wir uns eine außerordentliche Unterhaltung von den Vorstellungen des Herrn Amodio Neupert versprechen, weshalb wir nicht unterlassen, das Publikum darauf aufmerksam zu machen.

**Der Landtag**

hat in seiner Sitzung vom 3. August, in Bezug auf die beiden Abgeordneten Böckel und v. Lindern, be-

schlossen, da keine erhebliche Rücksichten des Dienstes dem Urlaube derselben entgegenständen, dieser von der Staatsregierung zu ertheilen sei. — Ferner ist beschlossen, daß die Verhandlungen des gegenwärtigen Landtags bis weiter in stenographischen Berichten gegeben werden sollen.

Der in voriger Nummer erwähnte Antrag der Synode an die Staatsregierung ist von derselben angenommen worden, und wird nunmehr, wie auch das am 4. August erschienene Geseßblatt sagt, der Oberkirchenrath seine Function am 15. August antreten. Nachdem derselbe von dem Ausschuß der Synode eingeführt ist, wird letzterer die jetzt wieder vertagte Generalsynode für aufgelöst erklären. Damit ist denn auch die neue Kirchenverfassung factisch ins Leben getreten und wir sind fest überzeugt, daß die Männer, welche das jetzt gewiß mit großen Schwierigkeiten und Mühseligkeiten verbundene Amt des Oberkirchenraths übernommen, dasselbe auch streng und beharrlich durchführen werden. Dem „Drei-Pastoren-Bündniß“ ist es glücklicherweise nicht so gut gelungen, wie dem „Drei-Königs-Bündniß“, welches uns — unterstützt durch die pflichtvergessenen, das deutsche Volk am Gängelbände leitenden und die deutsche Ehre schändenden sogenannten „Frankfurter Ausreißer“ — die so theuer errungene Reichsverfassung schmählich entrisßen hat. Man sagt zwar: „Was der Mensch werth ist, widerfährt ihm“, und so müßte auch das deutsche Volk ein solches Werk, wie die Frankfurter Reichsverfassung nicht werth sein; aber so ist es nicht. Es ist nur durch schändlichen Verrath wiederum an die „despotische Gewalt“ verkauft. Die Namen der Verräther der deutschen Ehre aber wird das Volk in tiefem Gedächtniß bewahren und ihnen fortwährend gellend in die Ohren rufen: das habt Ihr uns gethan!

**Livoli-Theater.**

Dienstag, den 7. August: Mit aufgehobenem Abonnement: Große außerordentliche Vorstellung des berühmten Acrobaten Amodio Neupert vom Royal-Amphitheater zu London. Hierzu: „Die beiden Diebe.“ Lustspiel in 1 Act von W. Fhiele. Zum Schluß: „Kotack, Franzose und Bierländerin.“ Vaudeville in 1 Act von Wallheim.  
Mittwoch, den 8.: „Alessandro Stradella.“ Romantische Oper in 3 Acten von Floow. Fräulein Heymann vom Theater zu Dortmund „Lenore“ als Gast.  
Der Text der Gefänge ist an der Cassé für 6 Grote zu haben.

Marktpreise in Oldenburg.	Montag 30. Juli.		Mittwoch 1. August.		Sonntag 4. August.	
	fl.	gr.	fl.	gr.	fl.	gr.
Rochen . . pr. Schffel	—	34	—	34	—	35
Buchweizen . . . . .	—	—	—	—	—	—
Rochenbrod . . pr. Schffel	—	—	—	—	—	—
Kartoffeln . . . . .	—	15	—	12	—	12
Schinken . . . pr. Pfund	—	—	—	9	—	9
Speck . . . . .	—	—	—	—	—	—
Butter . . . . .	—	11	—	10	—	10
Eier . . . . . pr. Duzend	—	6	—	6	—	6
Erbfen . . . . . pr. Ranne	—	—	—	—	—	—
Bohnen . . . . .	—	—	—	—	—	—

Redacteur: Wilhelm Galberla. — Schnellpressendruck und Verlag von Gerhard Stalling in Oldenburg.



# Der Beobachter.

## Ein Volksblatt.

Dienstags und Freitags erscheint eine Nummer in  $\frac{1}{2}$  Bogen. Der Vor aus bezahlungspreis ist für auswärtige Abonnenten, einschließlich des Oldenburgischen Postporto's, vierteljährlich 36 Gr.; für die Abonnenten der Stadt Oldenburg 34 Gr. frei ins Haus.

VI. Jahrgang.

Freitag, den 10. August 1849.

N<sup>o</sup> 64.

### Auszug aus einem Protokolle

der Handwerker- und Arbeiter-Versammlung zu Stollhamm, am 29. Juli.

Zufolge Einladung durch die Oldenburgischen Anzeigen hatten sich heute mehrere Handwerker und Arbeiter der Lemter Abbehausen und Burhave hier eingefunden, um sich, wie in einer früher zu Burhave Statt gehaltenen Versammlung bereits angebahnt, über die Stiftung eines Vereins zur Förderung socialer Zustände zu beraten, und nachdem die Versammlung sich dahin geeinigt hatte, daß sich derselbe zu einem Hauptverein für den ganzen Amtskreis, und zu Zweigvereinen für jedes einzelne Kirchspiel constituiren solle, wurden vorläufig einige Statuten festgesetzt mit dem Vorbehalte, dieselben in der nächsten Hauptversammlung nochmals einer Revision zu unterziehen.

Zugleich wurde von der ganzen Versammlung der Wunsch ausgesprochen, daß in allen Theilen des Herzogthums ähnliche Vereine errichtet werden möchten, die sich mit den bereits bestehenden in nähere Verbindung setzen, und durch Mittheilung alles dessen, was zur Förderung des Vereinszweckes dienlich, sich immer enger aneinander schließen. Ebenfalls wurde die Bereitwilligkeit kund gegeben, mit der man hierorts gerne geneigt sei, über die Einrichtung des hiesigen Vereins u. auf Vorfrage Auskunft zu ertheilen.

Nach diesen Verhandlungen wurde die Frage gestellt: Ob es nicht zur Hebung der äußeren Lage der Handwerker und Arbeiter dienen könne, wenn an den jetzt zusammentretenden Landtag petitionirt werde, daß er für diese Stände irgendwie ein Gesetz erwirke, zur Verhinderung der Gewerbefreiheit, Abschaffung des Schulgeldes, überhaupt zur Verbesserung der äußeren Lage der Besitzlosen gegenüber den Besitzenden?

Die Versammlung entschied sich einstimmig dafür, daß eine Petition in dem Sinne, wie die Frage andeutete, und wie eine dazu angefertigte Vorlage ausspreche, bei dem Landtage förderfamst eingereicht werde.

Schließlich wurde noch verhandelt über eine, vom Handwerkerverein zu Tossens bei der constituirenden Synode eingereichte Petition, die später der heutigen Versammlung mit der Bitte zum Beitritt vorgelegt war, und nachdem dieselbe nach ihren einzelnen Punkten war sorgfältigst erörtert und erwogen worden, war die Versammlung einstimmig der Ansicht, daß einzelne Punkte der Petition durch die neue Synodalverfassung bereits erledigt, andere vielleicht auf Mißdeutung der allerdings mangelhaften Protocolle beruhten, noch andere aber durchaus ihre Mißbilligung fänden, und sie somit ihren Beitritt zu allen Punkten der Petition versagen müsse.

Damit wurde die heutige Versammlung geschlossen.

Der Schriftführer.

### Warnung

(Schluß.)

Der Schulmeister hat auch seiner Stellung zufolge Zutritt in die honetten Gesellschaften des Ortes; aber die honetten Gesellschaften kosten honettes Geld, und das hat er nicht — das arme Schulmeisterlein muß also draußen bleiben! — Endlich — er will weiter, will sich fortbilden. Das Leben ist ihm abgeschnitten, denn dazu fehlt ihm das Entrée; er wendet sich an die zweite Quelle, an die Bücher: diese kann er nicht bezahlen! — Hier haben wir aber einen der wichtigsten Gründe, warum die Lehrer als Gesamtheit noch nicht weiter sind, als sie es sind; es fehlen ihnen die Mittel, und gerade in der Zeit, wenn sie für ihn am nötigsten sind und am meisten fruchten — in der Jugend! Die Jugend, sagt die Poesie, die Blüthe des Lebens; sie